
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 17/1 (1990)

DOI: 10.11588/fr.1990.1.54111

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

soit cependant permis d'émettre quelques réserves. Cette étude est une histoire strictement politique. L'auteur le sait bien qui dans sa préface justifie son parti pris et rappelle qu'il ne s'agit pas d'un panorama complet de l'histoire de la Lorraine. Mais compte tenu de l'évolution actuelle de la science historique, comment peut-on exclure tout développement relatif à l'économie, à la religion, aux arts, aux idées? Comment comprendre la »politique« lorraine au XIV^e siècle sans évoquer le contrôle des voies économiques, le grignotage des temporels ecclésiastiques ou la domination des forêts? Comment expliquer l'attitude des ducs après 1563 sans mesurer l'ampleur de la Réforme catholique en Lorraine? Quant à l'apogée de la Lorraine ducal, il se traduit aussi par sa floraison artistique. Cette approche partielle explique enfin des lacunes dommageables (bilan de la guerre de Trente Ans, par exemple) et un découpage chronologique discutabile: 1361 pour le chapitre 1, 1562 pour le chapitre 4 et surtout 1675 (voire 1679) pour le terme du volume. Cette conception restrictive enlève beaucoup de sa vigueur à une démonstration qui par ailleurs force le respect.

Gérard MICHAUX, Metz

Wilhelm BAUM, Sigmund der Münzreiche. Zur Geschichte Tirols und der habsburgischen Länder im Spätmittelalter, Bozen (Athesia) 1987, 8°, 573 S.

Eine Biographie Sigmunds von Tirol (1427–1496) gilt seit langem als Desiderat der Geschichtsschreibung nicht nur des süddeutschen und österreichischen Raumes. Auf Anregung des Athesia-Verlages hat Wilhelm Baum den Versuch unternommen, diese Lücke zu schließen. Das Ergebnis liegt nun zu erfreulich günstigem Preis vor. Dem Verlag ist für die hervorragende Ausstattung zu danken. Neben Kartenskizzen und Stammtafeln enthält der Band viele z.T. farbige Abbildungen in sehr guter Qualität. Quellen- und Literaturverzeichnisse, Zeittafel und Register runden das Ganze ab. Wünschenswert wäre lediglich noch ein Abbildungsverzeichnis gewesen, zumal gerade am Anfang des Buches die Abbildungen oft nicht direkt mit dem Gegenstand korrespondieren, der gerade behandelt wird.

Für seine Darstellung kann sich Baum außer auf eigene Quellenstudien in Archiven vor allem des süddeutschen, österreichischen und schweizerischen Raumes auf Vorarbeiten und Überblicke stützen, von denen er vor allem die Werke von Maleczek, Gismann und Bilgeri, aber auch ältere Standardwerke wie die von Lichnowsky und Egger viel benutzt hat. Wie schon die beiden zuletzt genannten Forscher des vorigen Jahrhunderts fühlt Baum sich vor allem der politischen Geschichte verpflichtet. Er schreibt daher weniger eine Biographie, eine Lebensbeschreibung des Fürsten als vielmehr ein Werk »zur Geschichte Tirols und der habsburgischen Länder im Spätmittelalter«, und so lautet denn auch der Untertitel, der sich allerdings auf dem Umschlag nicht findet.

Baum beginnt seine Darstellung mit einer längeren, für die Biographie Sigmunds weitgehend entbehrlichen Schilderung der Geschichte der Grafschaft Tirol und ihrer Nachbarn seit dem 13. Jh. Mit den Auseinandersetzungen um den unmündigen Sohn des 1439 verstorbenen Herzogs Friedrich IV. zwischen den Ständen und seinen verfeindeten Onkeln Friedrich – der übrigens, da er bei Beginn der Vormundschaft noch nicht König war, in der Kapitelüberschrift (S. 63) als [Hz.] Friedrich V. und nicht als [Kg.] Friedrich III. zu bezeichnen gewesen wäre – und Albrecht VI. tritt dann Sigmund erstmals in den Mittelpunkt des Geschehens, um aber auch sogleich wieder aus der Darstellung zu verschwinden, da über Kindheit und Jugend wenig bekannt ist. Die entstehende Lücke füllt Baum, indem er sich König Friedrich III. zuwendet. Erst die erneuten Auseinandersetzungen um die Vormundschaft bei deren vorgesehenen Auslaufen 1443 lenken die Aufmerksamkeit wieder auf die Titelgestalt, die erst im Zuge des mißglückten Zürichkrieges und nach Intervention König Karls VII. von Frankreich,

dessen Tochter Radegunde bis zu ihrem frühen Tod 1445 die Braut des jungen Habsburgers war, im Jahre 1446 die Regierung antreten kann.

Sigmunds Politik ist zunächst auf die Eindämmung der Eidgenossen und die Rückgewinnung der seit der Ächtung seines Vaters 1415 verlorenen Gebiete ausgerichtet. Baum schildert im folgenden die meist politischen Stationen im Leben des Fürsten: Die Heirat mit Eleonore, der Tochter König Jacobs III. von Schottland (1448); die verschiedenen Konflikte und Einigungen der drei Habsburger über die Verteilung der Länder; Sigmunds Erwerbungen und Verluste; seine Ambitionen auf das Herzogtum Mailand nach dem Tode Filippo Maria Viscontis (1447) und dann wieder nach der Ermordung Galeazzo Maria Sforzas (1476); die Konflikte mit den Bistümern Brixen und Trient, die, obgleich Reichsfürstentümer, immer stärker in die Abhängigkeit des Tiroler Landesfürsten geraten sind, wobei der Konflikt mit Nikolaus von Kues einen besonders breiten Raum einnimmt; die Kämpfe und schließliche Annäherung und Aussöhnung mit den Eidgenossen; Sigmunds Ausgreifen nach Schwaben zur Kompensierung der Verluste an die Eidgenossen (zu Sigmunds Schwabenpolitik jetzt auch H.-G. Hofacker: Die schwäbische Herzogswürde, in: ZWLG, 47. Jg. 1988, S. 71–148); die Verpfändung eines Teiles der Vorlande an Herzog Karl von Burgund im Vertrag von St-Omer; die Burgunderkriege; die burgundische Hochzeit Maximilians I.; die Enttäuschung Sigmunds darüber, daß der Kaiser ihm weder Burgund noch Mailand übertragen will und auch die Errichtung eines schwäbischen Herzogtums ablehnt; die – wohl als Trost darüber vollzogene – Verleihung des Erzherzogstitels; die zweite Ehe des schon alternden Fürsten mit der jugendlichen Katharina von Sachsen, aus der er, der über 40 uneheliche Kinder hat, sich vergeblich einen Thronfolger erhofft; Sigmunds Münzreform, die ihm trotz seiner notorischen Verschuldung den Beinamen der Münzreiche eintragen sollte; die politische Anlehnung an Bayern aus Enttäuschung über mangelnde Unterstützung durch die eigenen Verwandten; den in ein finanzielles Fiasko führenden, mutwillig vom Zaun gebrochenen Krieg gegen Venedig von 1487; den Sturz der wittelsbachischen Partei, der »bösen Räte«, an Sigmunds Hof durch Maximilian I. und Friedrich III. (1487/88); die darauf folgende allmähliche Verdrängung aus der Regierung; den sicher nicht freiwilligen Rücktritt zugunsten Maximilians I. und schließlich Lebensabend und Tod.

Daneben schildert Baum vieles, was relativ wenig mit Sigmunds Biographie zu tun hat. Dazu gehören neben weitschweifenden Berichten über die anderen Habsburger relativ unmotiviert plazierte Exkurse über die Abfassung der Sage von Wilhelm Tell, über den Trienter Judenprozeß, in dem der Herzog jedenfalls nach der Darstellung Baums kaum eine Rolle gespielt hat, und anderes. Manchmal gerät Sigmund vollkommen an den Rand der Darstellung, verschwindet fast aus dem Blickfeld. Besonders auffallend ist dies in den Schilderungen des Streites mit Nikolaus von Kues. Dieser bedeutende Kirchenmann, über dessen Person Baum schon zahlreiche Veröffentlichungen – darunter das Buch: Nikolaus Cusanus in Tirol (Bozen 1983) – vorgelegt hat, steht in den entsprechenden Abschnitten eindeutig im Vordergrund. Ähnlich verhält es sich bei der Schilderung der politischen Opposition im Reich gegen Friedrich III., an der Sigmund aber auch nach Aussage Baums »nur am Rande« (S. 233) beteiligt war. Auch der Streit um das Bistum Brixen während Sigmunds Reise nach Frankreich und Burgund 1469 nimmt in der Darstellung mehr Raum ein als diese selbst. Wenn Sigmunds Anteil an den Burgunderkriegen bisher kaum gewürdigt wurde (S. 366), hätte Baum lieber dies tun sollen, als die längst bekannten Ereignisse wiederzugeben.

Im ganzen entsteht ein breites Panorama der kleinen und großen Politik zur Zeit Hz. Sigmunds aus Tiroler Sicht. Die Gestalt des Fürsten aber bleibt dabei blaß. Man erfährt wenig über die Person selbst, sehr wenig über den Charakter (S. 86f.). Gerade dies wäre doch aber nötig gewesen, wenn man dem stark durch das abwertende Urteil des Philippe de Comynes geprägten, bis heute z.T. recht negativen Bild des Herzogs (S. 85), gegen den immer wieder »der Vorwurf der Unfähigkeit und Bequemlichkeit« erhoben und der Eindruck erweckt wurde, »als ob Alkohol, Frauen und Feste sein hauptsächlicher Lebensinhalt gewesen seien«

(S. 293), entgegneten will. Diese Lücke wird auch nicht durch die unkommentierte Wiedergabe von Charakteristiken des Herzogs aus der Feder seiner Zeitgenossen oder wenig später lebender Personen aufgewogen, die Baum am Ende seines Buches zusammenstellt. Wir erfahren beinahe nichts über den Hof des Herzogs oder seine persönliche Umgebung, obwohl doch Hofordnungen überliefert sind und obwohl es auch Literatur zu Sigmunds Hofhaltung gibt. Fast nichts berichtet Baum über die unehelichen Kinder des Herzog (nach Stolz, Geschichte Tirols I, 1955, S. 504 hat sich Rudolf Granichstaedten 1942 in einem Privatdruck, der in Baums Literaturverzeichnis fehlt, mit ihnen beschäftigt). Die Akten über die Versorgung einiger dieser Kinder in Innsbruck erwähnt Baum nur in einer Anmerkung (Anm. 28 zu S. 495). Nur wenig wird über die Bauten des Fürsten mitgeteilt. »Bezüglich des vielgerühmten Kunstschaffens am Hofe Sigmunds« läßt es Baum bei »einigen Andeutungen« bewenden (S. 515).

Doch lassen wir die Liste der Desiderata damit auf sich beruhen und wenden wir uns der Darstellungsform zu. Vieles hätte knapper gefaßt werden können. Oft greift die Darstellung weit voraus, was nicht gerade zur Übersichtlichkeit beiträgt. Der Konflikt mit Nikolaus von Kues wäre besser geschlossen abgehandelt worden, statt die Darstellung immer wieder durch anderes zu unterbrechen. Manche Kapitel, etwa III.6 oder IV.3, sind wahre Sammelsurien ohne inneren Zusammenhang.

In der Beurteilung von Vorgängen hängt Baum oft populären Vorstellungen und Klischees an: So gibt es da den »Volkszorn«, der sich im Appenzellerkrieg gegen die habsburgischen Vögte und »Unterdrücker« entladen habe (S. 41), »rauflustige Raubritter« (S. 67), einen »Volksaufstand« (S. 341) und ähnliches. Hans von Rechberg wird, dem Verdikt Bilgeris folgend, als »hemmungsloser Schlächter«, als »glühender Hasser jeder Volksfreiheit« charakterisiert (S. 121). Daß ein Judenprozeß des 15. Jh. vom »Standpunkt der heutigen Justiz aus gesehen« nur als »Skandal« bezeichnet werden kann (S. 376), wer wollte das bestreiten? Nur, was trägt eine solche Bemerkung zum historischen Verständnis bei? Ähnliches Unverständnis zeigt Baum dem Provisionswesen der Zeit gegenüber. Ist die Zahlung von Geld an einflußreiche Personen in anderen Ländern zu dieser Zeit wirklich etwas, von dem man sagen kann, »heutzutage nennt man solche Verhältnisse Korruption« (S. 409)? Ob Sigmund schon »geopolitisch« (S. 124) dachte, darf füglich bezweifelt werden. Zu verallgemeinernd ist die Behauptung, daß Quellenmaterial, »das Einblick in das Denken der Politiker des 15. Jh. ermöglicht«, deswegen fehle, weil man »aus Angst vor einem möglichen Verlust von Briefen« Boten lediglich beglaubigt habe, die dann »die Absichten der Herrscher in der Regel nur mündlich mitteilen« sollten (S. 199).

Ein besonderes Problem ist Baums Art des Zitierens. Dabei ist ihm keineswegs vorzuwerfen, daß die Anmerkungen absichtlich knapp gehalten wurden (S. 5). Aber für vieles hätte man doch gerne einen Beleg gehabt. Anderes erscheint dagegen überflüssig: Wozu banale Sätze wie »Der Schlag, den der Habsburger an der burgundischen Grenze führen sollte, wurde ein Schlag ins Wasser« (S. 60), »So wurde der junge Mann besäuselt« (S. 68) oder »Daß dabei einer, nämlich Herzog Sigmund, übervorteilt wurde, hat ihm sicher keine schlaflosen Nächte bereitet« (S. 342) als wörtliches Zitat übernehmen und belegen? Besonders in den Kapiteln, die von Nikolaus von Kues handeln, neigt Baum zu unschönen wörtlichen Selbstzitat. Gelegentlich werden Quellenzitate nur mit einem Hinweis auf eine Erwähnung in der Sekundärliteratur belegt (S. 41 mit Anm. 20, S. 365 mit Anm. 19).

Zum Schluß noch einige sachliche Richtigstellungen: Die Bezeichnung des Tiroler Ständebundes von 1407 als »Falkenbund« (S. 42) ist zwar in der Literatur weit verbreitet, der einzige scheinbare Quellenbeleg dafür (Lichnowsky-Birk V, 1841, Reg. 976) spricht aber bei genauerer Betrachtung eher gegen eine Identifizierung. »De concordantia catholica« des Nikolaus von Kues ist eine Reformschrift, keine »Reformvorschrift« (S. 126). Die Abbildung auf S. 323 zeigt eine Urkunde, keinen Brief. Die Übertragung des S. 362 abgebildeten Textes ist fehlerhaft. Sigmunds erste Braut Radegunde fehlt im Register. Obwohl die Chronik der

Grafen von Zimmern mehrfach zitiert wird, scheint Baum die Genealogie der Familie gänzlich unbekannt zu sein: S. 111: streiche »Wernher von Zimmern der Ältere«, setze »Werner von Zimmern der Jüngere«, S. 418 streiche »sein Bruder Hans Wernher der Ältere († 1483)«, setze »sein Neffe Hans Werner der Ältere († 1495)«. Im Register geht es zu den Namen der Freiherren von Zimmern völlig durcheinander. Richtig muß es heißen: Zimmern, Werner d. J. v. (nicht Hans Werner d. Ä.) († 1483): 111, 197, 200 (nicht aber S. 418); Zimmern, Hans Werner d. Ä. v. (nicht d. J.) († 1495): 418 (s. oben), 450, 457 (nicht 456), 464, 484 f., 488 f., 491.

Erasmus von Rotterdam, der zur Zeit des Todes Hz. Sigmunds noch in Paris Theologie studierte, schrieb viele Jahre später in seinem Adagium »Herculei labores« über Rezensenten sinngemäß, die Gelehrten seien, mit wenigen rühmlichen Ausnahmen, neidisch, sie nörgelten umständlich herum, beachteten das Richtige nicht, hielten aber peinlich genau fest, wo der Autor hier und da zufällig einmal geirrt habe, das allein beachteten sie. Demgegenüber sei festgehalten, daß Baums Buch ein nützliches Werk zur Geschichte der habsburgischen Länder im späten Mittelalter ist, auf das sicher viel zurückgegriffen werden wird. Die manchmal etwas populäre Darstellung wird die Verbreitung des Buches über Fachkreise hinaus sicher fördern. Man sollte bedenken, daß es – worauf schon Preis und Ausstattung hindeuten – für breitere Leserkreise gedacht ist. Und unter diesem Gesichtspunkt ist es ein wirklich schönes Buch. Nur ist es nicht eigentlich eine Biographie des Sigmund von Tirol. Und ob es, wie Baum wünscht (S. 6), »zu neuen Auseinandersetzungen mit Erzherzog Sigmund« anregen wird, ist angesichts der bemüht glatten Darstellung und des Fehlens provokanter Thesen doch eher zweifelhaft.

Holger KRUSE, Kiel

NOËL GEIRNAERT, *Het archief van de familie Adornes en de Jeruzalemstichting te Brugge. II: Regesten van de oorkonden en brieven tot en met 1500*, Brugge (Stadsarchief) 1989, 8°, 222 S. (Brugse geschiedbronnen, uitgeg. door het gemeentebestuur van Brugge, 20).

Anlässlich des Erscheinens des ersten Bandes ist in *Francia* 15 (1987) 972–975 ausführlich auf diesen bedeutenden Archivbestand hingewiesen worden. Nunmehr legt der Brügger Archivar die genauen Regesten der darin enthaltenen 441 Urkunden und Briefe aus den Jahren 1334–1500 vor. Die wenigsten stammen aus dem 14. Jh.: nur 18 Stück. Im Jahre 1474 erreicht das Inventar seine Hälfte: Das Schwergewicht liegt im letzten Viertel des 15. Jh., u. a. deshalb, weil zwei späte Kartulare ausgewertet werden: das um 1483 angelegte Kartular des Jan Adornes, Kanoniker von Saint-Pierre in Lille, ein wahres Privatarchiv, das noch i. J. 1650 ergänzt wurde (Inv. Nr. 274), und das 1518–1534 geführte, bis 1541 ergänzte Kartular der Brügger Jerusalemstiftung der Familie (Inv. Nr. 43); beide Kartulare werden auf S. 4–11 eingehend beschrieben.

Dem zum Inhalt schon Gesagten seien lediglich einige Nachträge hinzugefügt. Nicht nur die großen Namen des Brügger Patriziat tauchen auf, so im 14. Jh. Arnoldus Poltus, Tidëman van den Berghe, die van der Buerse, van de Walle, Aatrike. Viele im Dienst der Herzöge von Burgund stehende Familien, die in den Hofordnungen genannt werden, begegnen hier, und man erfährt von ihrer Herkunft und von ihren Familienverbindungen: die Le Prevost und die Moerkerke, Latin de Coninglant, Ludwig von Brügge-Gruuthuse, Jan de Baenst und andere. Von Heinrich von Wittem Herrn (der bei Brüssel in ihrem mittelalterlichen Gewand erhaltenen Wasserburg) Beersel ist hier ein Testament mit zwei Kodizillen vom 9.–11. Juli 1455 überliefert (Nr. 133). Die gesamte geistliche Karriere des Jan Adornes liegt in Urkunden vor, von der Tonsur über die verschiedenen Weihegrade und Universitätstitel bis zu den Pfründen (sein Mentor war ein burgundischer Kardinal, Philibert Hugonet, Bf. von Mâcon, und Bruder des 1477 hingerichteten Kanzlers, Nr. 235, 245, 247); zu diesen gehörte ein Domherrenkano-